

6. Notiz über das Vorkommen des Moschus - Ochsen (*Ovibos moschatus*) im diluvialen Flussskies von Hameln an der Weser.

Von Herrn C. STRUCKMANN in Hannover.

Hierzu Tafel XXVI.

Da Funde von fossilen Resten des Moschus - Ochsen (*Ovibos moschatus*) in Deutschland noch immer zu den grossen Seltenheiten gehören, so wird eine kurze Notiz über die Entdeckung eines bezüglichen, gut erhaltenen Schädel - Fragments in der Provinz Hannover in dieser Zeitschrift gerechtfertigt erscheinen und zwar um so mehr, da in diesem Falle die Lagerstelle unzweifelhaft festgestellt ist, was bei der Mehrzahl der deutschen Funde nicht hat geschehen können.

Seit Veröffentlichung meiner kleinen Arbeit über die bisher in der Provinz Hannover aufgefundenen fossilen und subfossilen Reste quartärer Säugethiere im 33. Jahresberichte der Naturhistorischen Gesellschaft zu Hannover (Hannover 1884), bin ich wiederum in den Besitz einer erheblichen Menge von Knochenresten gelangt, die ich aus Mangel an Zeit erst theilweise bestimmen konnte. Als ich kürzlich das Vergnügen hatte, Herrn Dr. C. GOTTSCHÉ aus Hamburg bei mir zu sehen, nahm derselbe auch diese meiner Sammlung noch nicht eingereichten Reste in Augenschein und erkannte darunter sofort ein Schädelfragment von *Ovibos moschatus*. Meine inzwischen vorgenommene Untersuchung hat diese interessante Wahrnehmung in vollem Maasse bestätigt, und ich will daher nicht zögern, einige nähere Mittheilungen über die Fundstelle und den Schädel selbst zu veröffentlichen.

An der rechten Weserseite, kaum 1 km südlich des Bahnhofes zu Hameln, jenseits des Hamelflusses, der 2 km weiter südwestlich sich in die Weser ergiesst, liegt in der Feldmark Afferde eine sandige, unter dem Namen „Sintel-Berg“ bekannte Anhöhe, an der seit einer Reihe von Jahren für Eisenbahnzwecke eine bedeutende Kiesgewinnung stattfindet. Der genannte Hügel begrenzt das alte Inundationsgebiet der Weser und ist wesentlich aus altem Weserschotter zusammengesetzt. Das Kieslager besitzt eine Mächtigkeit von 12 — 15 m und ist

seit Jahren als Fundort für fossile Säugethierreste bekannt. In den oberen mehr sandigen Abraumschichten sind häufiger vorhistorische Todtenurnen und jüngere Knochenreste gefunden worden. Nach unten wird das Kieslager durch eine Thon- bzw. durch eine mit Thon vermengte Kiesschicht begrenzt, welche etwa im jetzigen Niveau des Weserstromes liegt und bis zu welcher nur in trockenen Jahren die Kiesausbeutung stattfinden kann. In den unteren Kiesschichten werden nicht selten Knochen grosser Säugethiere von unzweifelhaft fossiler Beschaffenheit gefunden. Bislang sind folgende Arten von mir beobachtet:

Elephas primigenius, in grösster Häufigkeit,
Rhinoceros tichorhinus, häufiger gefunden,
Cervus elaphus, nicht selten,
Bison priscus, selten,
Bos primigenius, selten,
Equus caballus, nicht häufig.

Aus dieser unteren Kiesschicht, welche dem älteren Diluvium zuzurechnen sein wird, und zwar 10 m unter der Oberfläche, stammt auch das Schädel-Fragment von *Ovibos moschatus*. Weitere Knochenreste desselben sind mir bislang nicht vorgekommen; wahrscheinlich wird nur noch ein einzelner, unvollständig erhaltener Backenzahn dieser Art angehören. Einmal haben die Arbeiter die Wichtigkeit dieses Fundes nicht erkannt; anderentheils ist die Knochensubstanz so durchweicht gewesen, dass der grosse Knochen, den man des vielen anhaftenden Kiesel wegen als Schädel überhaupt nicht erkannt hat, den Arbeitern zum Theil unter der Hand zerfallen ist. Ob der Oberkiefer mit Zähnen noch vorhanden gewesen ist, habe ich nicht erfahren können. Das Schädel-Fragment befindet sich jetzt nach seiner Reinigung und Durchtränkung mit Leimwasser in einer durchaus haltbaren Beschaffenheit. Die Knochenmasse hat eine gelblich weisse Farbe, ist theilweise aber durch Eisenoxyd dunkel gelb gefärbt. Es ist nur der hintere Theil des Schädels, und zwar ausschliesslich die obere Schädelhälfte mit der halben Gehirnhöhle erhalten. Die Länge der erhaltenen Schädeldecke beträgt 205 mm, die Breite an der wohl erhaltenen Hinterwand 150 mm. Das Fragment hat die grösste Aehnlichkeit mit dem von FERD. ROEMER aus dem schlesischen Diluvium beschriebenen und abgebildeten unvollständigen Schädel von *Ovibos moschatus*¹⁾. Auch bei dem hiesigen Exemplare fehlt der ganze Gesichtstheil mit den Augenhöhlen, den Nasen-

¹⁾ FERD. ROEMER. Ueber das Vorkommen des Moschus-Ochsen im Diluvium Schlesiens. Diese Zeitschr., Bd. 26 (1874), p. 600 ff.

beinen und dem Oberkiefer. Dagegen sind auf der oberen horizontalen, gegen die Hinterwand senkrecht abfallenden Schädelfläche die durch ihre rauhe Oberfläche kenntlichen Basalflächen der Hörner und die dazwischen liegende, für den *Ovibos*-Schädel so charakteristische schmale Längsfurche vollständig erhalten.

Letztere hat bei einer Tiefe von 20 bis 22 mm eine Länge von 180 mm, während ihre Breite, d. h. der Abstand der Hornzapfen, an der schmalsten Stelle, die genau in der Mitte der Rille liegt, 23 mm beträgt. An der Rückwand des Schädels beträgt der Abstand der Ansatzflächen für die Hornzapfen dagegen 40 mm, während er sich vorn bis zu 63 mm erweitert.

Nach einer von GOTTSCHKE in seinem Aufsätze über den Moschusochsen-Schädel von Dömitz gelieferten Zusammenstellung¹⁾ beträgt nach den bekannt gewordenen Messungen der kleinste Abstand der Hornzapfen bei männlichen Moschus-Ochsen von 10 bis 15 mm, bei weiblichen Individuen dagegen von 21 bis 25 mm. Da nun bei dem vorliegenden Schädel der kleinste Abstand 23 mm beträgt, so hat derselbe offenbar einem weiblichen Individuum angehört. FERD. ROEMER bezeichnet die Furche beim schlesischen Exemplare als kaum fingerbreit; dasselbe stammt daher wahrscheinlich von einem Stiere. Auch der Schädel von Dömitz an der Elbe und das von ECKER beschriebene Schädel-Fragment von Langenbrunn im Donauthale²⁾ gehören männlichen Thieren an.

G. SCHWARZE³⁾ gibt beim *Ovibos*-Schädel vom Unkelstein am Rhein die Breite der Längsfurche zwischen den Hornzapfen an der engsten Stelle zu 17 mm an; auch dieser Schädel wird daher einem Stiere angehört haben.

Beim vorliegenden Schädel von Hameln sind die Hornzapfen selbst zum grössten Theil abgebrochen; jedoch ist an der rechten Seite noch ein Theil des breiten, abwärts gekrümmten Hornzapfens erhalten.

Die grösste Breite der Hornzapfen an der Basalfläche der Längsfurche entlang hat 160 mm, ihre grösste Dicke in der Nähe der Hinterhauptswand 60 mm betragen.

¹⁾ C. GOTTSCHKE. Notiz über einen neuen Fund von *Ovibos*. Verhandlungen des Vereins für naturwissenschaftl. Unterhaltung zu Hamburg, Bd. IV, für 1877, erschienen 1879, p. 236.

²⁾ A. ECKER. Zur Kenntniss der quartären Fauna des Donauthales. Zweiter Beitrag. Archiv für Anthropologie, 1878, Bd. X, p. 399 ff.

³⁾ G. SCHWARZE. Die fossilen Thierreste vom Unkelstein in Rheinpreussen. Separat-Abdruck aus d. Verhandl. d. naturh. Vereins der preuss. Rheinlande etc., 13. Jahrg. (1879), p. 31.

Bei der Betrachtung der Unterseite des Schädel-Fragments fällt sofort der verhältnissmässig sehr geringe Umfang der Gehirnhöhle in die Augen; der Längendurchmesser derselben beträgt nur 105 mm und die grösste Breite derselben 90 mm. Dagegen ist die am Vorderschädel im senkrechten Durchschnitt blosgelegte, mit zahlreichen Höhlungen erfüllte obere Schädeldecke ausserordentlich stark, indem ihre Dicke ausschliesslich der Hornbasen 70 mm, einschliesslich derselben aber 90 mm beträgt.

Zu beiden Seiten der Gehirnhöhle bemerkt man sodann wieder die Ansatzstellen der Hörner, bezw. den abgebrochenen Hornzapfen der rechten Seite. Im Uebrigen verweise ich auf die Abbildungen, die nach photographischen Aufnahmen in $\frac{1}{2}$ der natürlichen Grösse angefertigt sind. (Cf. Taf. XXVI.)

In Betreff der Verbreitung der fossilen Reste des Moschus-Ochsen vermag ich den früheren Publicationen nichts Wesentliches hinzuzufügen. Aus Deutschland sind bisher 9 Funde nachgewiesen, und zwar mehr oder weniger gut erhaltene Schädel aus Schlesien (die nähere Fundstelle ist nicht bekannt), den Sandgruben des Kreuzberges bei Berlin, der Umgegend von Merseburg, Dömitz, Jena, Unkelstein am Rhein, Langenbrunn im oberen Donauthale, Moselweiss bei Coblenz ¹⁾ und Vallendar am Rhein ²⁾. Dazu tritt nunmehr Hameln als zehnte Fundstelle; die Verbreitung erstreckt sich daher über ganz Deutschland und, nach den Untersuchungen von DAWKINS, über Sibirien, einen grossen Theil von Frankreich und England. Dass der Moschus-Ochse noch zur Zeit des Menschen im mittleren Europa gelebt hat, ist nach den bekannten Funden in der Höhle von Thayingen höchst wahrscheinlich und auch nach den von BOYD-DAWKINS nach englischen Höhlenfunden zusammengestellten Thatfachen, sowie nach den von SCHAAFFHAUSEN am Schädel von Moselweiss beobachteten künstlichen Einschnitten mit Sicherheit zu folgern. Gleich dem Renthier ist der Moschus-Ochs nach der Diluvialzeit nach Norden zurückgewichen, wo er noch die entlegenen arktischen Regionen bewohnt.

¹⁾ H. SCHAAFFHAUSEN. Verhandl. d. naturhist. Vereins d. pr. Rheinl. u. Westf., 1879, Jahrg. 36, Sitzungsber. p. 178. — Correspondenz-Bl. d. anthrop. Ges., 1879, p. 124 mit Abb.

²⁾ Derselbe. Verh. d. naturh. Vereins d. pr. Rheinl. u. Westf., 1884, Jahrg. 41, Sitzungsber. p. 79.



s diluvialem Flussskies von Hameln. Fig. 2.

Unterseite.

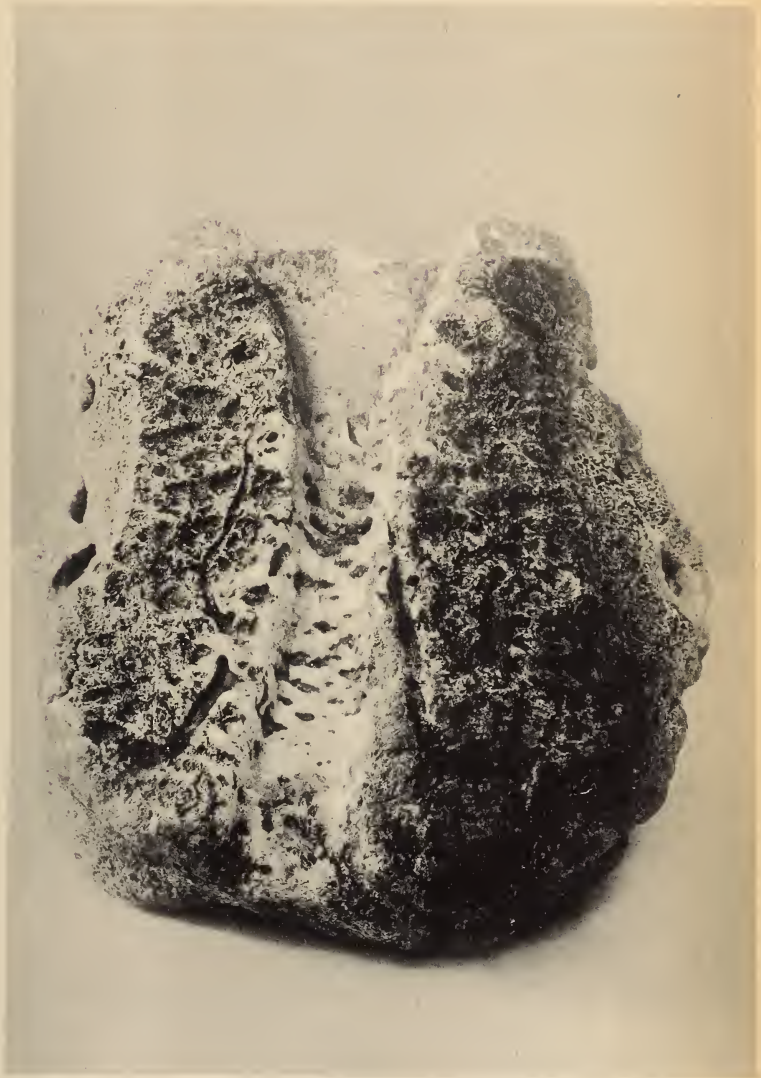


Fig. 1. Schädel - Fragment von *Ovibos moschatus*
Oberseite.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [39](#)

Autor(en)/Author(s): Struckmann Karl [Carl] Eberhard Friedrich

Artikel/Article: [Notiz u^lber das Vorkommen des Moschus-Ochsen \(*Ovibos moschatus*\) im diluvialen Flussskies von Hameln an der Weser. 601-604](#)